

GGN 37833

Ewald Johannes Brunner, Dagmar Greitemeyer (Hrsg.)

# Die Therapeutenpersönlichkeit.

Zweites Weinheimer Symposion 1989

Verlag Mona Bögner-Kaufmann

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Die Therapeutenpersönlichkeit**

Zweites Weinheimer Symposion 1989

E. J. Brunner; D. Greitemeyer (Hrsg).

Wildberg: Bögner-Kaufmann, 1990

ISBN 3-925269-05-3

NE: Brunner, Ewald Johannes [Hrsg.];

Weinheimer Symposion «02, 1989, Tübingen»

Alle Rechte vorbehalten

Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages

© Verlag Mona Bögner-Kaufmann, D-7277 Wildberg, 1990

Printed in Germany

Umschlag: Rudolf Kaufmann

h 91 - 33795  
gnr 246565

Druck: G. W. Zaiser GmbH & Co, Nagold



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	5
Einleitung: Drei Eröffnungsreden zum Kongreß	
Ursula Tröscher-Hüfner . . . . .	7
Ludwig Liegle . . . . .	11
Rudolf A. Kaufmann . . . . .	13
<b>1. Geschlechtsspezifische Aspekte der Therapeutenpersönlichkeit</b>	
Elizabeth Carter: Wie beeinflusst das geschlechtsspezifische Verhalten des Therapeuten das therapeutische System? . . . . .	21
Bernd Schmid: Der Einfluß von Mannsein oder Frausein auf das therapeutische System . . . . .	29
Gisal Wnuk-Gette: Männlich-weibliche Co-Therapie . . . . .	35
Ingeborg Rücker-Emden-Jonach und Andrea Ebbecke-Nohlen: Die Frauenperspektive in der Systemischen Familientherapie . . . . .	36
Reinhard Schmidt: Vom Muttersohn zum Mann . . . . .	40
<b>2. Die Therapeutenpersönlichkeit und ihre persönliche Geschichte</b>	
Ursula Tröscher-Hüfner: Zum Tode von Virginia Satir: Leben - Sterben - Weitergehen . . . . .	43
Irene Wielpütz: Abschied von Virginia Satir: Leben - Sterben - Weitergehen	49
Irene Wielpütz: E i n e Geschichte, warum ich Therapeutin wurde, oder welche Wirklichkeit ist nun die wirklichere? . . . . .	54
Dagmar Hosemann: Geschichten von TherapeutInnen oder Was macht eine Therapeutenpersönlichkeit aus? . . . . .	59
<b>3. Verschiedene Aspekte der Therapeutenpersönlichkeit: Begleiter/in, Techniker/in, Künstler/in</b>	
Gerhard Lenz, Gisela Osterhold und Gudrun Popken: Die Therapeutenpersönlichkeit im Weinheimer Modell . . . . .	63
Luigi Boscolo und Gianfranco Cecchin: Der Therapeut als Systemberater. Rolle und Eigenschaften des Therapeuten im Mailänder Modell . . . . .	68
Hans Jellouschek: Polaritäten der Therapeutenpersönlichkeit . . . . .	70
Arist von Schlippe: "Hauptsache, dem Therapeuten geht's gut!" Umgang mit problematischen Situationen in der Familientherapie . . . . .	72
Siegfried Essen: Vom Problemsystem zum Ressourcensystem . . . . .	78
Bernhard Trenkle: Macht des Therapeuten – Macht der Systeme . . . . .	85
Marlies Lenglachner und Wolfgang Lenk: Die Therapeutenpersönlichkeit: künstlerische/r Begleiter/in – begleitende/r Künstler/in . . . . .	95
Kurt Pelzer: Verborgene Talente . . . . .	97

Dagmar Greitemeyer und Gerlinde Heilig: Am Anfang war das Wort. Familientherapie und Poesietherapie – eine Verbindung und Erweiterung therapeutischer Möglichkeiten . . . . .	103
Claudius Hennig: Die Erweiterung des SATIRschen Rollenhutmodells zu einem Instrument der systemischen Familiendiagnostik . . . . .	109
Gabriele Haertel-Weiss und Thomas Weiss: Der Therapeut als Techniker . . . . .	118
Brigitte Anheier: Keine Kunst und auch keine Heilung – Familientherapie im Alltagstrott . . . . .	123
Stefan Andrusch und Harald Wacker: Familientherapie im stationären Alltag . . . . .	126

#### **4. Die Therapeutenpersönlichkeit und die deutsche Geschichte**

Helma Sander-Brahms: Die Verantwortung des Therapeuten/Künstlers angesichts von 100 Jahren Erbe Hitlers . . . . .	134
Helm Stierlin: Zur politischen Verantwortung des Familientherapeuten . . . . .	143

#### **5. Die Therapeutenpersönlichkeit im gesellschaftlichen Kontext**

Doris Knab: Von der Erziehung des Mannes zu seiner Bestimmung . . . . .	150
Margret Klockmann: Fremd und vertraut. Erfahrungen mit südamerikanischen Familien und binationalen Paaren . . . . .	158
Vratislav Strnad: Der Paartherapeut – Experte oder Agent? Über die Rollenfrage des Paartherapeuten im sozialen Makrosystem . . . . .	164
Siegfried Müller: Sozialpädagogische Familienhilfe – eine neue Form der Familientherapie? . . . . .	168
Rolf Balling: Das Beraterprofil in der Organisationsentwicklung . . . . .	169

#### **6. Die Therapeutenpersönlichkeit im Spiegel der Familientherapie-Theorie**

Jürgen Kriz: Individuelles Bewußtsein und systemischer Ansatz – ein Widerspruch? . . . . .	174
Max J. van Trommel: Die Person des Therapeuten als ein Interventionsinstrument . . . . .	179
Stella Reiter-Theil und Ludwig Reiter: "Und sie bewegt sich doch!" Veränderungen der Therapeutenpersönlichkeit im Wandel der Paradigmen . . . . .	183
Wolfgang Tschacher, Ewald Johannes Brunner und Günter Schiepek: Aspekte sozialwissenschaftlicher Synergetik: Theorie - Methodologie - Forschungspraxis . . . . .	194

#### **Schlußrede**

Ursula Tröscher-Hüfner . . . . .	202
----------------------------------	-----

## **Aspekte sozialwissenschaftlicher Synergetik: Theorie Methodologie Forschungspraxis**

Wolfgang Tschacher, Ewald Johannes Brunner und Günter Schiepek

Vorbemerkung:

Der vorliegende Beitrag hat seinen Ursprung in der Zusammenarbeit zweier Arbeitsgruppen, der Gruppen um Brunner (an der Universität Tübingen) und Schiepek an der Universität Bamberg. Das gemeinsame Ziel war es, ein Forschungsprogramm zu entwerfen, innerhalb dessen die theoretische Fundierung systemischer Therapie weiterentwickelt werden kann und das schließlich zu empirischen Fragestellungen führt. Die Arbeiten sind inzwischen so weit gediehen, daß eine "sozialwissenschaftliche Synergetik" als Ausgangspunkt für die Erforschung von Therapie- und anderen sozialen Systemen formuliert werden kann. Konkrete empirische Projekte, die diesen Forschungsansatz implementieren, sind vorbereitet. Unser Grundgedanke ist, daß überdauernde soziale Systeme im psychosozialen Bereich, wie etwa Familien, Teams, Gruppen usw. selbstorganisierte Systeme sind. Die Eigenschaft der "Selbstorganisation" kann als ein Kennzeichen einer speziellen Klasse von Systemen gesehen werden. Selbstorganisation ist ubiquitär; sie ist überall auffindbar, wo Systeme Voraussetzungen erfüllen wie:

Offenheit gegenüber der Umwelt (in Form von Flüssen von Masse/Energie/Information);

Interaktion vieler Systemkomponenten;

Nonlinearität durch positive/negative Rückkopplung.

Solche Systeme zeigen eine Tendenz, aus sich heraus spontan Ordnung in Form räumlicher oder zeitlicher Muster zu erzeugen. Bedeutsam ist insbesondere, daß dies spontan erfolgt, daß also keine äußere Kontrollinstanz die Entstehung von Struktur und Ordnung steuert, kein Programm (in der Art der DNS) diese bereits in nuce in sich trägt, kein irgendwie gearteter Dämon durch zielgerichtetes Handeln Ordnung herstellt. Die Ordnungsbildung ist dem System emergent, stellt eine neue Qualität dar; das selbstorganisierte System hat sich vom thermodynamischen Gleichgewicht entfernt, indem es Entropie aktiv in seine Umwelt exportiert (Nicolis & Prigogine, 1987). Wissenschaftstheoretisch könnte u. E. dieses durchgängig auffindbare Emergenzphänomen eine wichtige Bedeutung für die systemische Psychologie erlangen: eine teleologische Auffassung "sinnvollen" Verhaltens wird in ähnlicher Weise überflüssig wie der Vitalismus in der Biologie. Verhalten wird erst im Kontext der Selbstorganisation des einhüllenden Systemzusammenhangs faßbar. Psychologische Theorien können als Theorien emergenter Systeme komplexes Verhalten beschreiben und erklären, ohne metaphysische Theorien sein zu müssen, aber auch ohne in einen behavioristischen Reduktionismus zu geraten. Damit könnte u.E.der Grundstein zu einer Sozialwissenschaft gelegt werden, die sowohl wissenschaftlich als auch komplex ist.

Was ist Synergetik?

Die Synergetik als eine Metatheorie der Selbstorganisation wurde von dem Physiker Hermann Haken begründet (Haken, 1983 a, b; populärwissenschaftlich: 1984). Gegenstand der Synergetik sind Systeme, die aus einer großen Anzahl von Komponenten bestehen. Beispiele hierfür wären: ein Gehirn, das aus Milliarden

Neuronen besteht, ein Biotop aus Millionen Organismen verschiedener Spezies oder ein Laser aus noch weit mehr gasförmig verteilten Atomen. Aus dem Zusammenwirken der mikroskopischen Komponenten ergibt sich bei Selbstorganisation kollektives ("makroskopisches") Verhalten. Damit geht eine enorme Reduktion von Freiheitsgraden einher: um das System vollständig zu beschreiben, ist es nicht mehr nötig, alle Komponenten mikroskopisch detailliert zu erfassen (bei  $n$  Komponenten hätte das System dann in der Regel ein Mehrfaches von Freiheitsgraden), sondern es genügt die Beschreibung des kohärenten Musters auf der Makroebene, des "Ordnungsparameters" (bei einem Ordnungsparameter hat das System gerade eben noch einen Freiheitsgrad). Die Synergetik ist als ein interdisziplinäres Programm konzipiert. Komplexe Systeme können Gegenstand verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen sein; das grundlegende Postulat ist demgemäß, daß die Evolution selbstorganisierten Verhaltens auf ähnliche Weise modelliert werden kann, gleichgültig auf welchem Substrat sie realisiert ist. Diese allen Systemtheorien eigene Isomorphieannahme liegt im Fall der Synergetik in Form von mathematischen Modellen vor. Die bislang in synergetischer Forschung übliche Zugangsweise war hierbei, Gleichungen für die mikroskopische Ebene anzusetzen, wenn, wie im Fall physikalischer Systeme, die entsprechenden Bewegungsgesetze bekannt sind. Wenn mikroskopische Gesetze nicht bekannt sind oder nicht formuliert werden können, ist ein anderes Vorgehen notwendig. Als "ein zweites Fundament der Synergetik" ist deshalb von Haken (1988) ein makroskopischer Ansatz ausgeführt worden: eine Modellierung findet dann auf der Ebene der vorfindbaren Muster und Strukturen statt. Komplexe Systeme zeichnen sich durch komplexe Formen des Gleichgewichtsverhaltens aus. Zur Untersuchung der damit verbundenen Prozesse bedient sich die Synergetik einer Disziplin, die sich seit Poincarés Arbeiten vor einem Jahrhundert zwischen Physik und Mathematik etabliert hat: der Theorie dynamischer Systeme (Thompson & Stewart, 1986; Bergé et al., 1984). Die Dynamik stellt sozusagen eine Sprache und Methode dar, das Verhalten von Systemen in der Zeit zu charakterisieren und geometrisch-topologisch zu veranschaulichen (Abraham & Shaw, 1983). Mit dem Begriff "Attraktor" wollen wir im folgenden einen wichtigen Begriff der Dynamik verdeutlichen: strebt ein System (infolge negativer Rückkopplung) aus verschiedenen Ausgangswerten heraus stets denselben Endzustand an, so spricht man von einem (Punkt-) Attraktor dieses Systems. Dies kann etwa folgendermaßen dargestellt werden (s. Abb. 1): das System sei beschrieben durch die Zustandsvariablen  $X$  und  $Y$ , die den "Zustandsraum" des Systems aufspannen; das Gleichgewicht ist bei einer bestimmten Ausprägung von  $X$  und  $Y$  erreicht (hier im Gleichgewichtspunkt  $X_g/Y_g=0$ ).

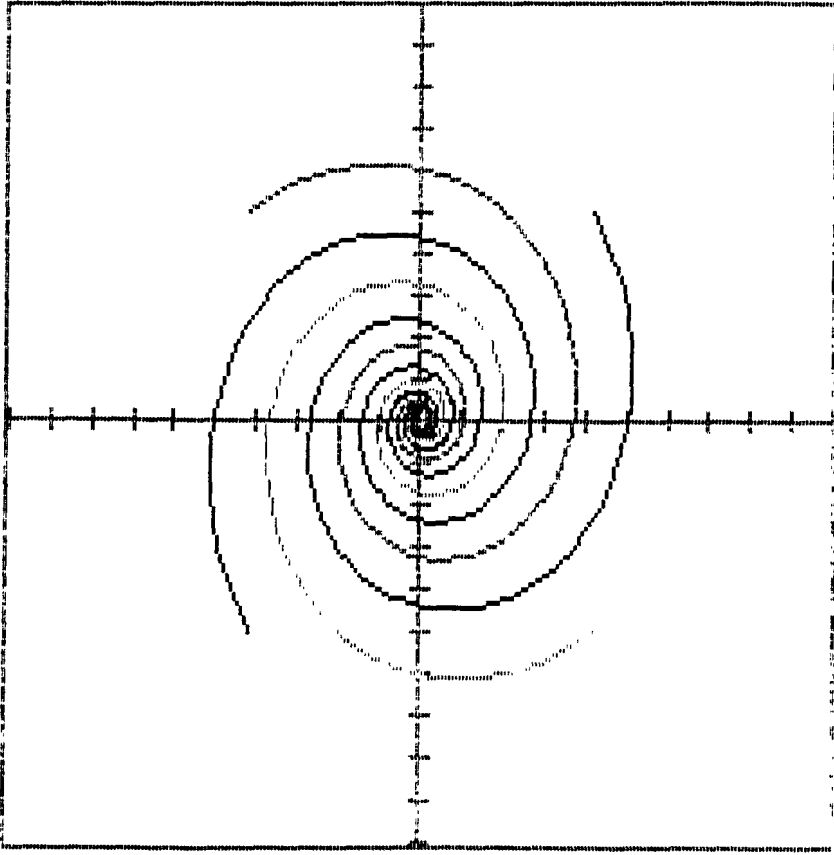


Abb. 1: Zustandsraum eines Systems mit Trajektorien und Attraktor

Man kann diesen Zusammenhang auch durch eine Mulde illustrieren, in die eine Kugel hineinrollt, um schließlich am tiefsten Punkt der Mulde (im Energieminimum) liegen zu bleiben (Abb. 2).

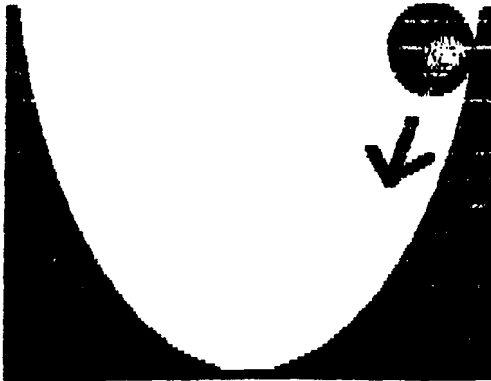


Abb. 2: Illustration eines dynamischen Systems mit einem Attraktor

Das so dargestellte System ist zugegebenermaßen sehr eingeschränkt: keine noch so große Fluktuation (Anstoßen der Kugel) kann zu einem qualitativ anderen Gleichgewicht führen. Dieses Bild kann sich jedoch in selbstorganisierten Systemen sehr schnell ändern, wenn durch eine Änderung der Umweltbedingungen (der "Kontrollparameter") das System in Richtung auf neue, komplexere Muster evolviert. An sogenannten Bifurkationspunkten bilden sich neue Attraktoren aus, so daß sich aus Abb. 2 eine Attraktorlandschaft mit Bergen und Tälern formt. Zusätzlich können die neuen Attraktoren selbst von höherer Dimension sein, etwa periodisch im Fall eines Grenzyklus; schließlich werden auch chaotische Attraktoren entstehen. Diese qualitative Emergenz immer verwickelterer Dynamiken wurde an einfachen mathematischen Modellsystemen simuliert mit dem Ergebnis, daß gewisse universelle Szenarien oder "Wege ins Chaos" existieren (Peitgen & Richter, 1986; Gleick, 1988). Dies ist aber mit den Mitteln einer Attraktorlandschaft (s. Abb. 3) nicht mehr abbildbar. Die Kugel samt der Landschaft repräsentiert ein multistabiles System, das durch Fluktuationen oder äußere Perturbation in benachbarte Attraktoren bewegt werden kann:



Abb. 3: Illustration von Multistabilität eines Systems ("Attraktorlandschaft")

Mit dem Begriff der Multistabilität und der Bifurkation sind wir an einem wesentlichen Punkt angelangt, dem sich die Untersuchung selbstorganisierter Systeme widmet: dem Wechsel zwischen verschiedenen Attraktoren. In den Begriffen der Synergetik ausgedrückt betrifft dies die Phasenübergänge und die Frage, auf welche Weise ein Ordnungsparameter durch einen anderen abgelöst werden kann.

Inwiefern ist die Synergetik relevant für Familientherapieforschung?

Die Synergetik ist eine formale Theorie, damit interdisziplinär und keinem besonderen Gegenstand verpflichtet, auch nicht nur anzuwenden auf objekthafte, materielle Systeme. Davon zeugen Anwendungsfelder der Synergetik im Bereich ökonomischer, politischer oder neuronaler Prozesse. Es spricht also vom Ansatzpunkt her zumindest nichts dagegen, die Synergetik auch auf Systeme anzuwenden, die auf dem Austausch von Kommunikationen beruhen, welche wiederum auf kognitiv-emotional-soziales Verhalten zurückführbar sind: auf soziale Systeme. Selbstverständlich ist es das Verhalten solcher sozialer Systeme, das den Gegenstandsbereich Familientherapie, ja klinischer Psychologie insgesamt ausmacht. Die Möglichkeit der Vereinheitlichung zwischen den einzelnen wis-



senschaftlichen Disziplinen ist von Vorteil. Es kommt uns sinnvoll vor, eine gemeinsame Metatheorie entstehen zu lassen, deren Begriffe auf physikalische, biologische, psychische und soziale Systeme anwendbar sind. Mehr noch: da ja nun eine exakte Fassung des Selbstorganisationsphänomens möglich ist, wäre es nicht einzusehen, wenn die Psychologie sie ignorieren sollte. Denn für soziale und psychische Systeme ist es im Vergleich zu physikalischen und chemischen Systemen geradezu augenfällig, daß sie selbstorganisiert sind, d. h. Ordnung aktiv konstruieren. Wir vertreten also die Ansicht, daß die Synergetik als ein methodologischer Grundbaustein für ein Forschungsprogramm über soziale Systeme dienen kann. Aus einer sozialwissenschaftlichen Synergetik ergeben sich so verschiedene Konsequenzen, Wege und Anknüpfungspunkte für die Tiefenforschung in der Psychologie, die hier hypothetisch genannt werden sollen:

Die Variable Zeit erhält neue Bedeutung (Zeitreihenanalyse statt statistische Gruppenvergleiche!).

Längsschnittstudien sind nötig, um dynamische Systeme kennenzulernen. Die übliche querschnittshafte Forschung sagt uns nichts über Prozesse, mit denen allein der therapeutische Praktiker zu tun hat.

Im Mittelpunkt stehen Gleichgewichtsprozesse (Attraktoren) und die Evolution neuer dynamischer Regimes (Phasenübergänge und Neuformung der Attraktorenlandschaft).

Aus forschungspraktischen Gründen führt dies zu einer verstärkten Einzelfallorientierung. Ein vermehrtes idiographisches Vorgehen darf nicht verwechselt werden mit dem kasuistischen Essayismus, der einen Großteil der Familientherapieliteratur ausmacht. Unser Ansatz unterscheidet sich also zwar von nomothetischer Forschung, aber nicht hinsichtlich der methodischen Exaktheit. Das Ziel der Synergetik ist es, formale Modelle für konkrete Systeme zu konstruieren und diese als lauffähige Simulationen zu erproben. Verschiedene Simulationsansätze können auch bei der Untersuchung sozialer Systeme eingesetzt werden, etwa indem in Familien feststellbare rekursive Schleifen und zirkuläre Abläufe in Form von Iterationsanweisungen mit Hilfe des Computers berechnet werden. Dies kann numerisch durch Differential- oder Differenzgleichungen, aber auch symbolisch durch sog. Produktionssysteme (Schiepek & Schaub, 1989) erfolgen. Wir halten es für denkbar, daß aus den Experimenten, die mit rein mathematischen Modellen durchgeführt werden, Konzepte gefunden werden können, die sich in der empirischen und therapeutischen Arbeit als fruchtbar erweisen. Dies trifft möglicherweise auf die Eigenschaft der "Selbstähnlichkeit" zu, die das wiederholte ("skaleninvariante") Auftauchen ähnlicher Muster in Fraktalen bezeichnet (Mandelbrot, 1987). Vielleicht lassen sich Phänomene der Wiederholung symptomatischer Verhaltensmuster in sozialen Systemen und Therapiesystemen ("Wiederholungszwang", "die Lösung ist das Problem") auf diese Weise (nicht nur metaphorisch) neu interpretieren.

Zwei Wege, ein Forschungsprogramm.

Es lassen sich zwei theoretische Ausgangspositionen formulieren, die zu einer unterschiedlichen Fassung des Begriffs "System" führen (Schiepek, 1989). Der erste Systembegriff orientiert sich am Konzept der Autopoiese, das auf die biophilosofischen Arbeiten von Maturana & Varela (1987) zurückgeht und in die Soziologie Luhmanns (1984) einfließt. Autopoietische Systeme sind selbst-

refentiell insofern, als die je aktuellen Komponenten in zirkulärer Kausalbeziehung fortlaufend so interagieren, daß sie neue Komponenten erzeugen. Das System stellt sich damit in gewisser Weise permanent selbst her, wobei die Elemente in ständigem Umbau begriffen sind. Solche Systeme werden als "operational geschlossen" bezeichnet, da sie, wenngleich materiell und/oder energetisch offen, Autonomie via Selbstorganisation aufweisen. Dies drückt sich auch in der strikten Unterscheidung von sozialen Systemen (die Komponenten sind Kommunikationen) und psychischen Systemen (Komponenten sind Kognitions-Emotions-Einheiten) aus, die sich, aus dieser Perspektive gesehen (Willke, 1987), nicht gegenseitig kausal beeinflussen können. In Abkehr von einer häufig zu beobachtenden Empiriefindlichkeit, die mit autopoietischen und konstruktivistischen Theorieentwürfen einhergehen kann, werden innerhalb des Projekts "sozialwissenschaftliche Synergetik" konkrete Wege der Datenerhebung entworfen. Diese bestehen in der Entwicklung komplexer Zeichensysteme, die eine Prozeßanalyse kommunikativer Systeme auf dem Wege über Ratings von Therapievideomitschnitten erlauben (Brunner, 1986; Schiepek, 1986). Die Sequenzen der Attribute, die eine teilweise Operationalisierung selbstreferentieller Konzepte nach Luhmann darstellen, können dann in mathematische Modelle eingebunden werden. Bei einem zweiten Zugang liegt ein anderer Systembegriff vor. Im Gegensatz zur Vorstellung einer operationalen Geschlossenheit sozialer und psychischer Systeme wird ein System hier als aus dem Zusammenwirken auf der kognitiv-emotionalen Ebene hervorgehend konzipiert. Kognitiv-emotionale Mikroprozesse werden nicht von dem kommunikativen Aspekt getrennt gesehen, der ihnen im Rahmen des systemischen Makrokontextes (z. B. der Therapie-situation) zukommt. Hierbei wird von uns der pragmatische Weg verfolgt, verschiedene Observablen daraufhin zu untersuchen, ob sie als Ordnungsparameter des sozialen Systems aussagekräftig sind. Um Methoden der Synergetik zur Rekonstruktion des Phasenraums aus empirischen Zeitreihen verwenden zu können, müssen die Messungen hohen Standards an Reliabilität entsprechen. Eine dieser Observablen bildet die Grenzregulation zwischen den Individuen im sozialen System ab, operationalisiert über räumliche Distanzen. Anklänge an das Lewinsche Konzept des sozialen Feldes, das aus den Lebensräumen der interagierenden Personen (emergent?) entsteht, sind nicht zufällig: es geht uns um eine erneuerte topologische Psychologie, erweitert um die von der Dynamik bereitgestellte Methodik der Phasenraumtopologie (Lewin, 1936; Brunner, 1988). Weitere Observable, die bei der Suche nach Ordnungsparametern der psychosozialen Selbstorganisation erhoben werden sollen, sind physiologischer Natur, wie Herz- und Atemraten. Klinische Beobachtungen sprechen von einer therapeutischen Bedeutung der Phasenkopplung des Atems und anderer beobachtbarer physiologischer Variablen (Enke, 1983; Erickson & Rossi, 1981); Ansätze zu einer Modellierung, die der physiologischen Kopplung in sozialen Systemen analog ist, entstanden in Arbeiten über die Selbstorganisation rhythmischer Bewegungsmuster innerhalb der Biologie (Schöner & Kelso, 1988). Wie immer der theoretische Rahmen beschaffen ist, innerhalb dessen einzelne Systeme beschrieben sind, für systemische Therapie wird es darum gehen, mehr über die drei folgenden Fragen in Erfahrung zu bringen:

Wie und wodurch erfolgen Phasenübergänge zwischen verschiedenen dynamischen Regimes im Therapiesystem? Kann durch irgendeinen Kontrollparameter (unspezifisch: "therapeutische Intensität", oder spezifische Interventionen) die

Evolution von Verhaltensmustern angeheizt werden? (Therapie = Dynamik 1 - Bifurkation - Dynamik 2)

Wenn Phasenübergänge in Therapie nicht auftreten: ist Veränderung in dem Sinne möglich, daß vom System latent verfügbare Attraktoren seiner Zustandsraumtopologie aufgesucht werden? (Therapie = Attraktor 1 - Separatrix - Attraktor 2)

Wenn einfache Gleichgewichtsprozesse nicht beobachtet werden, die Dynamik mithin aperiodisch und ungeordnet erscheint: sind die empirischen Zeitreihen dennoch durch wenige, nonlinear verknüpfte Variablen rekonstruierbar? Auch in diesem Falle wäre eine Modellierung (im Sinne eines "niedrigdimensionalen Chaos") möglich.

Wo bleibt die Therapeutenpersönlichkeit?

Die Frage nach der Therapeutenpersönlichkeit steht zugegebenermaßen nicht unbedingt im Zentrum unseres Selbstorganisationsansatzes. Das systemische Paradigma selbst führt (verführt?) ja leicht dazu, Persönlichkeit als Variable nicht mehr zu explizieren: nicht die einzelne, als autonom und individuell gesehene Person ist Zentrum der Aktivität, sondern die dem System emergenten Muster. Dies drückt sich auch in unserem synergetischen Ansatz aus, denn die Komponenten, aus denen sich ein soziales System konstituiert, sind nicht die Personen. Stattdessen haben wir feinere Unterscheidungen auf der Mikroebene vorgenommen, und denken uns die makroskopischen Muster im Therapiesystem aus der Dynamik von einzelnen Kommunikationen oder aus Grenzregulationen entstanden. Natürlich wollen wir nicht bezweifeln, daß Therapiestil und therapeutische Persönlichkeit sinnvolle Fragestellungen im Bereich systemischer Therapie erlauben. Dennoch, im Bemühen um eine von traditioneller psychologischer Begriffsbildung abweichende, synergetisch-systemische Forschung, scheint die Person als kohärente Entität vorläufig in den Hintergrund getreten zu sein. Zwei Möglichkeiten eröffnen sich, die Persönlichkeit des Therapeuten im synergetischen Forschungsprogramm zu beleuchten. Die eine ist, "Therapeutenpersönlichkeit" als Kontrollparameter aufzufassen, d. h. als Umweltbedingung des therapierten Systems. Die Forschungsfrage würde dann etwa so lauten: Wie ist die Topologie des Parameterraums der Familie beschaffen? Einwände gegen dieses Untersuchungsdesign wären: darf man so tun, als sei der Therapeut nicht selbst auch Teil des selbstorganisierten Systems? Weiterhin ist schwer vorstellbar, wie dies innerhalb eines idiographischen Ansatzes durchführbar ist. Die zweite Möglichkeit wäre, in die oben skizzierte Modellierung von sozialen Systemen eine mesoskopische, mittlere Ebene (vgl. Haken, 1988) einzuziehen, die Aussagen über Personen zuläßt. Allerdings läßt sich schwer sagen, inwiefern dies mit den Voraussetzungen für Selbstorganisation, wie sie zu Beginn dieses Beitrags genannt wurden, noch vereinbar ist. Insgesamt scheint uns eine Erweiterung unseres empirischen Programms zur Erforschung selbstorganisierter sozialer Systeme in Richtung auf Fragen der Therapeutenpersönlichkeit momentan nicht akut zu sein. Viel ist u. E. gewonnen, wenn mit Hilfe der vorgeschlagenen Methodologie überhaupt erst einmal systemische Therapie empirisch beleuchtet wird, wenn sozusagen Fenster gefunden sind, die einen Blick in die Selbstorganisationsprozesse dort erlauben.

## Literatur

- Abraham, R. H. & Shaw, C.D.J (1983). *Dynamics The Geometry of Behavior*. Vol. 1 - 3. Santa Cruz: Aerial Press.
- Bergé, P., Pomeau, Y. & Vidal, C. (1984). *Order within Chaos. Towards a deterministic approach to turbulence*. New York, Paris: Wiley, Hermann.
- Brunner, E. J. (1988). *Pioniere systemischen Denkens*. In: Reiter, L., Brunner, E. J. & Reiter-Theil, S. (Hrsg.): *Von der Familientherapie zur systemischen Perspektive*. Berlin: Springer.
- Brunner, E. J. (1986). *Grundfragen der Familientherapie. Systemische Theorie und Methodologie*. Berlin: Springer.
- Enke, H. (1983). *Soziophysiologie*. In: Enke, H. & Tschuschke, V. (Hrsg.): *Psychotherapeutisches Handeln (101-118)*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Erickson, M. H. & Rossi, G. (1981). *Hypnotherapie*. München: Pfeiffer.
- Gleick, J. (1988). *Chaos die Ordnung des Universums. Vorstoß in Grenzbereiche der modernen Physik*. München: Droemer-Knaur.
- Haken, H. (1983a). *Synergetik: eine Einführung. Nichtgleichgewichts-Phasenübergänge und Selbstorganisation in Physik, Chemie und Biologie*. Berlin: Springer.
- Haken, H. (1983b). *Advanced Synergetics. Instability Hierarchies of Selforganizing Systems and Devices*. Berlin: Springer.
- Haken, H. (1984). *Erfolgsgeheimnisse der Natur. Synergetik: Die Lehre vom Zusammenwirken*. Frankfurt: Ullstein.
- Haken, H. (1988). *Information and Self-Organization. A Macroscopic Approach to Complex Systems*. Berlin: Springer.
- Lewin, K. (1936). *Principles of Topological Psychology*. New York: McGraw-Hill.
- Luhmann, N. (1984). *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Mandelbrot, B. (1987). *Die fraktale Geometrie der Natur*. Basel: Birkhäuser.
- Maturana, H. R. & Varela, F.J. (1987). *Der Baum der Erkenntnis*. Bern: Scherz.
- Nicolis, G. & Prigogine, I. (1987). *Die Erforschung des Komplexen*. München: Piper.
- Peitgen, H.-O. & Richter, P.H. (1986). *The Beauty of Fractals. Images of Complex Dynamical Systems*. Berlin: Springer.
- Schiepek, G. (1986). *Systemische Diagnostik in der Klinischen Psychologie*. München: Psychologie Verlags Union.
- Schiepek, G. (1989). *Selbstreferenz und Vernetzung als Grundprinzipien zweier verschiedener Systembegriffe Vorüberlegungen für eine sozialwissenschaftliche Synergetik. System Familie, 2*.
- Schiepek, G. & Schaub, H. (1989). *Computersimulation einer Depressions-Entwicklung*. Universität Bamberg: Memorandum.
- Schöner, G. & Kelso, J. A. S. (1988). *Dynamic Patterns of Biological Coordination: Theoretical Strategy and New Results*. In: Kelso, J. A. S., Mandell, A. J. & Shlesinger, M. F. (Hrsg.): *Dynamic Patterns in Complex Systems (77 - 102)*. Singapore: World Scientific.
- Thompson, J. M. T. & Stewart, H. B. (1986). *Nonlinear Dynamics and Chaos. Geometrical Methods for Engineers and Scientists*. Chichester: Wiley.
- Willke, H. (1987). *Systembeobachtung, Systemdiagnose, Systemintervention weiße Löcher in schwarzen Kästen?* In: Schiepek, G. (Hrsg.): *Systeme erkennen Systeme (94 - 114)*. München: Psychologie Verlags Union.

## Lieferschein Photokopien

**Datum:** 21/10/2010

Die Therapeutenpersönlichkeit / 2. Weinheimer Symposion 1989 ; Ewald Johannes Brunner, Dagmar Greitemeyer (Hrsg.). Wildberg : Bögner-Kaufmann ; 1990.. 203 S. : graph. Darst.. [001199908]

**Standort:** Freihand 02

**Signatur:** GGN 37833

### Bestellter Artikel:

**Autor:** Tschacher W et al.

**Titel:** Aspekte sozialwissenschaftlicher Synergetik

**Seiten:** 194-201

**Kommentar:** W1990

**Bestellt am:** 21/10/2010

**Abholort:** MAIL

**E-Mail:** sabine.luedi@spk.unibe.ch

**Benutzer:** E-203850

Universitäre psychiatrische Dienste Bern

Fachbibliothek

Murtenstr. 21 / Postfach 52

3000 Bern 10

**Auftragsnummer:** 4422

---

Anzahl kopierter Seiten:

12

Datum:

22.10.10

---